

Hartmut Herbst (Hg.), *Vom Orient bis nach Amerika. Reisebriefe und Landschaftsbilder Max Maria von Webers*, Bochum: Früher Vogel, 2007

Als Hartmut Herbst 2004 seine erste Sammlung von Erzählungen, Essays und Briefen des ältesten Sohnes von Carl Maria von Weber unter dem Titel *Sturm auf den Schienen* herausbrachte (vgl. *Weberiana* 15, S. 139-143), da war wohl selbst der Verlag über das rege Interesse überrascht – die packenden, zeitgeschichtlich überaus interessanten literarischen Miniaturen fanden eine unvermutet große Zahl begeisterter Leser. So setzte sich bald die Gewißheit durch, daß das Engagement für die Wiederentdeckung von dessen literarischem Nachlaß nicht nur ein pietätvolles Nischenprodukt zeitigt, sondern durchaus auch aus verlegerischer Sicht lukrativ sein könnte. Herausgeber und Verlag beschlossen gemeinsam ein ambitioniertes Projekt: eine Max-Maria-von-Weber-Trilogie.

Der erste Band dieser 2006 angekündigten Trilogie (vgl. *Weberiana* 17, S. 157) liegt nunmehr vor und verdient Respekt, präsentiert er doch erneut interessante Facetten des äußerst vielseitigen Schaffens des Komponistensohnes. Anders als bei den Technikenovellen und Essays der Ausgabe von 2004, die thematisch geschlossener erscheinen, war es diesmal weitaus schwerer, eine begriffliche Klammer zu finden, die die einzelnen Berichte miteinander verbindet. Der Untertitel *Landschaftsbilder* scheint kaum mehr als eine – durchaus akzeptable – Verlegenheitslösung, denn neben Reiseberichten im engeren Sinne (von norwegischen Fjorden oder der kroatisch-montenegrinischen Adria-Küste) finden sich inhaltlich so divergierende Schriften wie die Beschreibungen der verschiedenen Arten der *Gazellenjagd der Araber* im französisch besetzten Nordafrika, ein Bericht über die englische astronomische Forschungsexpedition 1856 auf Teneriffa, die dramatische Schilderung eines Unglücks in einem Steinbruch im Elbtal mit nachfolgender Bergung der Verschütteten, eine Chronik des Einsturzes und Wiederaufbaus der gotischen Kathedrale im englischen Chichester 1861, Eindrücke von Besuchen in Paris 1865 im Rahmen des internationalen Kongresses der Telegraphenverwaltungen und in London 1867 (auf der Rückreise vom Kongreß der „British Association for the Advancement of Art and Science“ in Dublin) und schließlich die Rekonstruktion der Baugeschichte des Aquädukts von Lissabon, die Weber nicht aus eigener Anschauung oder Aktenstudium, sondern aus verschiedenen literarischen Quellen erschloß. Folkloristisches steht neben populärer Wissenschafts-Reportage, Naturbild neben Privatem, Schilderung des mondänen Hoflebens in Paris neben Begeisterung für den zivilisatorischen Fortschritt in der Metropole London.

Aber nicht nur der thematische Fokus, auch die Qualität der einzelnen Erzählungen ist in der neuen Zusammenstellung heterogener als in der Sammlung von 2004. In der ausschließlich an Techniker gerichteten (in der *Zeitschrift des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins* 1881 erstmals veröffentlichten), mit viel Statistik überfrachteten Aquädukt-Beschreibung ist Max Maria von Weber weniger selbstschöpferisch denn als wissenschaftlicher Übersetzer und Kompilator zu erleben. Und seine Gazellenjagd-Schilderungen mögen für Hubertusjünger ihren Reiz haben – auf den Rezensenten wirkten sie eher langatmig. Ganz anders die atmosphärischen Naturschilderungen voll elementarer Kraft und die geistvollen Zeitbilder, die dem Leser ein unmittelbares Eintauchen in die spannende Umbruchszeit der 1860er bis 1880er Jahre erlauben: den Enthusiasmus der Gründerjahre mit himmelstürmenden ingenieurtechnischen und wissenschaftlichen Visionen, aber auch zunehmenden gesellschaftlichen Verwerfungen. Am eindrucksvollsten ist ohne Frage die Erzählung über den *Bergsturz bei Schandau*; allein die Begegnung mit diesem ebenso spannenden wie mitfühlenden, sozial engagierten Bericht über das Unglück in einem Steinbruch in der Sächsischen Schweiz, bei dem mehrere Arbeiter verschüttet und in einer aufsehenerregenden Rettungsaktion sämtlich geborgen wurden, lohnt die Lektüre – eine wirkliche Entdeckung!

Und auch für denjenigen, der vorrangig an Carl Maria von Weber interessiert ist, bietet der Band Interessantes, etwa die amüsante Beschreibung Max Maria von Webers über seine Begegnungen mit Rossini und dessen – so jedenfalls die Schilderung des Weber-Sohns – Hochachtung für die Musik des *Freischütz*-Komponisten (*Ein Name besser als eine Hausnummer*). In der *musikalischen Erinnerung an Napoleon III.* schließlich erfährt man von dem großen öffentlichen Interesse an der Musik Webers in Frankreich: Berlioz bestürmte Max Maria von Weber, die unpublizierten Werke von dessen Vater ansehen zu dürfen, der Verleger Brandus bewarb sich um deren Verlag (S. 261) und der Kaiser selbst plädierte eindrucklich für eine Aufführung des *Peter Schmoll* in Paris (S. 268).

Ergänzt wird die Sammlung durch die Wiedergabe von Briefen Max Maria von Webers. Einmal mehr faszinieren besonders die Berichte von der Nordamerikareise Webers 1880, die man bereits aus der Zusammenstellung von 2004 kennt. Der Herausgeber hat sie hier um zwei bislang ungedruckt gebliebene Briefe ergänzt, allerdings entsteht dadurch ein unschöner formaler Bruch: Die bisher unbekanntenen Briefe sind annähernd komplett, also mit Anrede und Schlußformel, wiedergegeben, während die Edition der restli-

chen Schreiben der Erstpublikation von 1882 innerhalb der Sammlung *Vom rollenden Flügelrade* folgt: Damals waren die Briefe erheblich gekürzt, von eher persönlichen Passagen bereinigt und von der Briefform in einen fortlaufenden Reisebericht verwandelt worden, wobei im Vorwort der Ausgabe von 1882 (S. XXX) eingeräumt wird, daß die neue Form „naturgemäß weit abweicht von derjenigen, die ihnen eine Bearbeitung durch Max Maria gegeben haben würde“. Nun stehen sich quasi zwei Textsorten – zwei Originalbriefe versus an den Briefen orientierte Reisebeschreibung in fünf Kapiteln – unvermittelt gegenüber, von einer inhaltlichen Diskrepanz bezüglich der Datierung¹ ganz zu schweigen. Hätte man nicht alle Amerika-Briefe in Originalform publizieren und somit einen authentischen, von fremden Eingriffen bereinigten Weber-Text vorstellen können?

Erzählerisch schwächer als die Amerika-Schilderungen sind Webers Briefe von seiner in Wien gestarteten Reise nach Konstantinopel und zurück über den Balkan im Jahre 1874, die Herbert Pönicke 1964 im *Jahrbuch für Geschichte, Kunst- und Kulturgeschichte des mitteldeutschen Raumes Die Mitte* publiziert hatte². Weniger passend scheint in diesem Kontext der Brief aus Berlin an die noch in Wien weilende Tochter nach Max Maria von Webers Umzug in die preußische Hauptstadt 1878 – dieses Schreiben hat allenfalls biographisches Interesse, hätte also bestens in die geplante neue Weber-Biographie gepaßt. Zwischen den Reiseberichten wirkt es deplaciert.

Mehr noch als der Sammlung von 2004 hätte dieser Zusammenstellung eine kommentierende Einleitung des Herausgebers wohlgetan, in der er seine Auswahlkriterien und Editionsgrundsätze erklärt. Weber schrieb seine Berichte für verschiedene Adressaten: Leser von Tageszeitungen, von populären Unterhaltungszeitschriften sowie ingenieur-technischen Fachjournalen oder aber Familienangehörige. Je nach Adressatenkreis wechselt der Autor seinen Stil: mal journalistisch-feuilletonistisch, dann wieder anekdotisch, schließlich eher fachwissenschaftlich oder gar statistisch, mal für eine größere Öffentlichkeit

¹ Am 29. Mai schreibt Max Maria von Weber unmittelbar vor der Abreise „das letzte Wort [von] der alten Welt“, am 28. Mai behauptet er aber: „Ich hatte Euch [...] gestern [sic] von europäischem Boden Lebewohl gesagt“.

² Herbst gibt als Quelle fälschlich Pönicks Aufsatz „Max Maria von Webers kulturgeschichtliche Bedeutung für Mitteldeutschland“, erschienen 1957 in den *Hamburger Mittel- und Ostdeutschen Forschungen*, an, in dem jedoch nur zwei kurze Auszüge aus diesen Briefen zu finden sind (S. 83f., Briefe vom 20. und 27. Oktober 1874). Quelle für die Wiedergabe ist jedoch die Veröffentlichung von 1964, aus der Herbst teils auch die Anmerkungen Pönicks mit übernimmt.

bestimmt, dann wieder sehr persönlich, ja privat. Da Herbst nicht immer die Erstdrucke bzw. Originale seiner Vorlagen nachweist und etliche Schriften nach früheren Sammelausgaben wiedergibt, entgehen dem Leser solche Zusammenhänge; ihm ergibt sich eher das Bild eines Polystilisten. Zudem verlangen etliche zeittypische Sentenzen Webers ein erklärendes Wort: Die Vorurteile, südlich der Alpen würde kein arbeitsamer Mensch leben, und auf dem Balkan wäre die Faulheit in besonderem Maße Lokalkolorit, lediglich die österreichische Besatzung brächte Fortschritt und Zivilisation, war Ende des 19. Jahrhunderts unter den angeblich so fleißigen Deutschen und Österreichern weit verbreitet – aus heutiger Sicht haben solche Aussagen übelstes Stammtischniveau und trüben den Spaß an der Lektüre der ansonsten lesenswerten Schilderungen aus Kroatien und Montenegro. Verzichtbar wäre hingegen der erneute Wiederabdruck des biographischen Aufsatzes vom Herausgeber über Weber gewesen, soll doch als letzter Band der Trilogie ohnehin eine neue Weber-Biographie von Herbst erscheinen.

Das verdienstvolle Engagement von Hartmut Herbst für Max Maria von Weber kann man kaum genug loben, doch steht dem auch in dieser Ausgabe nicht immer das nötige Maß editorischer Umsicht gegenüber. Unschön sind die gehäuften Tippfehler (schon ohne Kenntnis der Originale auffallend, beim detaillierten Vergleich umso gravierender), die oft recht willkürlichen Kürzungen der Texte (teils gekennzeichnet durch Auslassungszeichen, teils nicht) sowie Art und Umfang der Kommentierung (teils geklammert im Text, teils als Fußnote, dann wieder gänzlich ohne Annotationen). Die Idee zur Illustration der Erzählungen und Briefe durch zeitgenössische Graphiken (meist illustrierten Zeitungen entnommen) belebt die Sammlung; leider sind nicht alle Bilder wirklich passend und zudem die Bilderklärungen sehr versteckt (jeweils am Ende eines Textes). Trotz dieser Einschränkungen bietet auch diese (wiederum preiswerte) Publikation einen wertvollen Zugewinn, indem sie weitere Schriften Max Maria von Webers einem breiteren Publikum erschließt. Man kann auf die folgenden zwei Bände der Trilogie nur gespannt sein!

Frank Ziegler